

Regierungszeit des Königs Alfonso hat eine so glänzende Gratulations-Tour wie diesmal stattgefunden. Nach den Herren Distrikten die Hofdamen und die Damen der Diplomatie, sowie diejenigen der Granden in den prächtigen Toiletten. Fremden konnte es auffallen, wie das gewöhnliche Volk sich mit würdigem Anstand während dieser feierlichen Tour frei und ungehindert in den unteren Räumen des Schlosses bewegt.

Dem abendlichen Empfange und Concerte wohnten, wie bereits telegraphisch gemeldet, 2000 Personen bei. Die hervorragendsten Kräfte der Oper wirkten bei dem Concerte mit.

Wiederholt sprach der Kronprinz sein Bedauern darüber aus, besonders auch beim Besuche der verschiedenen Museen, daß seine kunstfahige Gemahlin ihn nicht nach Spanien begleitet habe. „Meine Frau“, so äußerte er, „versteht sich ganz besonders auf solche Sachen. Es ist mir herzlich leid, daß sie mich nicht begleitet hat, aber ich hoffe, wir werden Beide noch einmal zusammen nach Spanien kommen, und dann wird nachgeholt, was diesmal veräumt werden muß.“

Die Revolution in Egypten.

In gewissen Kreisläufen raffen sich die untergehenden Volkstämme mit unheimlicher Kraft auf und kämpfen dann einen, wenn auch verzweifelten und selten siegreichen Kampf um ihr politisches Dasein. Schon vor zwei Jahren sah man dieses tragische Schauspiel im uralten Wunderlande Egypten, wo Arabi Pascha in Unteregypten die Fesseln, d. h. die Nachkommen der Ägypter, aufgewiegelt hatte und mit ihnen einen ägyptischen Nationalstaat frei von allem europäischen Einflusse gründen wollte. Aber die Ziele und Kräfte dieses Unternehmens befanden sich in einem jammervollen Gegensatz und es mußte kläglich enden, weil sich mit ehemaligen Beisegenen, ganz ungebildeten ägyptischen Bauern und Feldtreibern noch kein Nationalstaat gründen ließ.

Die revolutionäre Bewegung in Egypten hatte aber nicht nur einen politischen, sondern auch zugleich einen religiös mohamedanischen Charakter und ist es überhaupt der Mohammedanismus, der sich in ganz Egypten gegen die Fremdherrschaft und die mit ihm verbundene Regierung des Vizekönigs rührt. Auch befinden sich in Oberegypten und den dahingehörenden Außenländern Sudan und Kordofan meistens Einwohner arabischer Abkunft, Beduinen und verwandte Stammesgenossen, die von Alters her ein reges Unabhängigkeitsgefühl neben einem glühenden Fanatismus besitzen und diese Volkstämme haben den Unabhängigkeitskampf gegen den Vizekönig von Egypten fortgeführt und neuerdings große Erfolge gehabt. Bei Suakin in Sudan sind wiederholt ganze Abtheilungen türkischer Truppen von den Beduinen geschlagen worden und in Kordofan hat der Wahabi oder „falsche Prophet“ den ägyptischen Oberkommandierenden Sidis Pascha, obwohl er englische Offiziere in seinem Heere hatte, in einen Hinterhalt gelockt und total geschlagen. Das gegen 11000 Mann starke Heer Sidis Pascha's ist bis auf wenige hundert Mann, die gefangen genommen wurden, von den Truppen des falschen Propheten vernichtet worden und nur einige Verstreute meldeten die vollständige Niederlage der vizeköniglichen Truppen nach Unteregypten. Der „falsche Prophet“ erbeutete alle Fahnen, alle Kanonen, darunter 36 Krupp'sche Geschütze, zahlreiche andere Waffen und die Kriegskasse Sidis Pascha's. Offenbar ist der Vizekönig von Egypten auch gar nicht im Stande, der Revolution in Sudan und Kordofan Herr zu werden, denn ein panischer Schreden hatte sich in Folge jener Hiebposten der vizeköniglichen Regierung bemächtigt, welcher erst dann gewichen ist, als der Vizekönig erfuhr, daß die englische Besatzung bis auf Weiteres in Kairo und Alexandrien bleiben solle und die Engländer ihr Geschwader im Rothen Meere verstärken wollen. In Unteregypten die Ordnung aufrecht zu erhalten, sind die Engländer zweifellos moralisch gezwungen, ob sie sich zu Gunsten des Vizekönigs aber zu Heereszügen nach Oberegypten und nach Sudan und Kordofan entschließen werden, bleibt aus politischen und finanziellen Gründen sehr zweifelhaft. Es kann daher der Fall eintreten, daß sich Kordofan und Sudan von Egypten ganz losrennen, denn die Revolution ist dort stetig und wenig Aufsicht vorhanden, daß Baker Pascha, der mit 8000 Mann nach Sudan geschickt worden ist, dort viel anrichtet, denn die ägyptischen Truppen sind werthlose Soldaten und mit den 2000 aus Europäern gebildeten Gendarmen, die Baker Pascha bei sich hat, lassen sich allein keine Schlachten schlagen.

Die Nihilisten.

Historische Novelle nach Jules Lavigne von E. Witt. (Fortsetzung.)

Eine Art Entrüstung bemächtigte sich der Anwesenden, als sie Serge so ruhig sah, während dessen das Anathema gegen ihn geschleudert wurde. Diese, durch die Beredsamkeit des Anklägers hingerissen und aufgeregt durch ein Unmaß Unerschrockenes, was sich in allen Versammlungen, wo brennende Fragen erörtert werden, vorfindet, konnten die Ruhe Serge's nicht fassen und beschuldigten ihn der Verdorbenheit.

Einmal hatte Serge gelächelt; es war, als man ihn des Mordes an Wladimir beschuldigte. Eine solche Anklage erschien ihm unlässig.

Ein zweites Mal hatte er kaum merklich gelächelt; da, als man einführte, er sei der mystische Gatte Parlowna's; diese Anwendung des Nihilismus auf ihn selbst schien ihm eigenartig und in gewissem Sinne komisch, es erheiterte ihn selbst in einem leichten Moment.

Die Sitzung wurde für eine halbe Stunde unterbrochen und dann beschloß sich die Anklage mit der hereingetretenen Gräfin Stasia.

Ihre einfache Würde, ihre angeborene feste fast majestätische Haltung, gewann ihr alle Herzen, der Eindruck war so stark und so wahr, daß von da an Stasia für unerschütterlich erklärt war, durch eines jener Verdächtige, das nicht angeprochen, von dem Gericht nicht verurteilt wird, aber das Resultat pöblicher Empörung des Nihilismus und des Gewissens der öffentlichen Meinung ist.

Rein, ein so liebliches Gesicht, eine so reine Stimme, so schöne Augen konnten kein verderbtes Herz, keine schuldige Seele verhehlen.

Sie war durch das Verbrechen ungarnt und betrogen worden; aber sie hatte keinen Theil daran gehabt; ihre Hände waren rein, unschuldig wie die Farbe ihres Kindergesichtes, der helle Email ihrer prächtigen Lippen.

Der Staatsanwalt bemerkte diese Stimmung in dem Saale und war etwas beunruhigt dadurch.

Er wußte verstanden einen Blick nach den Geschworenen; er wollte an ihrer Haltung erkennen, wie sie über die Gräfin dachte. Aber ihre Mienen blieben unerschütterlich.

Somit sah sich der Staatsanwalt genöthigt, sobald Stille eingetreten war, seine Anklage gegen Stasia zu erheben.

Er that es mit aller möglichen Schonung in den Ausdrücken, aber doch auch mit Schärfe.

Wenn wir die Strafe zu bestimmen hätten, welche die Gräfin verdient, würden wir sagen, daß ihre Strafe schon groß genug ist, sich auf der Anklagebank in Gemeinschaft mit Serge und Parlowna, ihren Freunden, deren Ansichten und Ideen sie theilte, zu befinden.

Sicherlich hat die Gräfin so wenig wie Serge ihre Hände in das Blut ihres Gatten getaucht, aber sie konnte das Complot, als dessen Opfer er fiel, vereiteln, und sie hat es nicht gethan. Wir wollen bis zum Ausgang zurückgehen bis zu der Zeit, wo Stasia Wladimir heirathete.

Von diesem Moment an, und eigentlich noch früher, theilte Stasia die nihilistischen Lehren, in welche sie Parlowna eingeweiht hatte. Ich weite, daß sie nicht zu leugnen vermöchte, daß damals ihre Ansichten die der Seite waren.

Wenn dem nicht so gewesen wäre, wie könnte man das pöbliche Auftreten Wladimirs in dem Palais Moskow, die rasche Verurtheilung? Wie es begrifflich finden, daß Gräfin Stasia von so gutem Adel, so unabhängig, so reich, so stolz, ihren Worten aus den Reihen der revolutionären Jugend würde gewöhnt haben?

Wie den Geist der Unerschütterlichkeit erklären, welche Stasia ihren Geschworenen gegenüber an den Tag legte?

Vom sächsischen Landtage.

Gegenwärtig beschäftigt man sich in beiden Kammern damit, an den Petitionen eine Operation zu vollziehen, welche einmal ein Redner mit „Bethlehemitischer Kindermord“ bezeichnete. Man beschließt nämlich, alle jene Petitionen auf sich beruhen zu lassen, welche sich aus irgend einem Grunde nicht zur Verhandlung in der Kammer eignen. Es ist dies beispielsweise der Fall mit Eingaben, die anonym oder mit falschem Namen unterzeichnet, in Angelegenheit eines Dritten eingebracht, ferner solche, die unklar sind, beleidigende Ausäußerungen enthalten oder ihre Behauptungen nicht beschweigen, oder wenn sie nicht alle Instanzen durchlaufen haben, resp. wenn der Gegenstand nicht zum Wirkungsbereich der Landstände gehört. Die zweite Kammer ließ in ihrer Donnerstag-Sitzung zunächst zwei Petitionen auf sich beruhen und beschäftigte sich sodann mit Wahlangelegenheiten, wobei 8 Wahlen für gültig erklärt wurden. Bei einer Wahl, bei der der Abg. Heinze, waren nach der Versicherung des Abg. Seydel einige Unregelmäßigkeiten, besonders bei Aufstellung der Wahllisten vorgekommen, infolgedessen Präsid. Habermann erklärte, daß er die nötigen Schritte in dieser Angelegenheit thun werde.

Die erste Kammer beschäftigte sich mit 8 Petitionen, auch mit dem Antrage des Hausbesitzervereins in Klitzschütz, es möge eine Abänderung der Landgemeinde-Ordnung dahin vorgenommen werden, daß in Landgemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern Ortsstatute errichtet und die Gemeindeverwaltungs-Sitzungen öffentlich abgehalten werden sollen, während es bei den Gemeinden unter dieser Zahl sein zeitweiliges Bestehen haben möge. Auf Antrag des Referenten v. F. und beschloß jedoch die Kammer, es bei dem bisherigen Gesetze zu belassen, das es in das facultative Ermessen jeder einzelnen Gemeinde stellt, derartige Einrichtungen bei sich einzuführen oder nicht. Interessant war auch der Bericht des Grafen Hohenhausen über die Petition des Kaufmanns Pyrreus in Herrnhut, betr. Aufhebung des Impfywangs, mit welcher sich, wie bereits mitgeteilt, die 4. Deputation der ersten Kammer beschäftigt hatte und zu einem ablehnenden Bescheide gelangt war. Der Bericht geht sehr scharf gegen das in Uebereinstimmung abgeschlossene Reichsgesetz betr. des Impfywangs vor; dasselbe schädige aufs Schwerste das Volk und verstärke die Reihen der Unzufriedenen und Socialdemokraten. Die Petition ist mit dringlichen Abforderungen einer Kalkulations-Station und einer tüchtigen Volkserziehungsanstalt ausgestattet. Wenn es auch die Kammer für das gute Recht jedes Staatsbürgers erklärt, seine Wünsche betreffs der Reichsgesetze zur Kenntniß des sächsischen Landtages zu bringen, so lehnt sie doch hier die Petition gegen den Impfywang ab. Nur Herr v. Böhlau, der sich als prinzipieller Gegner des Impfywangs zu erkennen giebt, stimmt für die Petition.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Den Mittelpunkt der Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses in dieser Woche bildete unstreitig die zweitägige Generaldebatte über den Etat. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie sich über weite Gebiete des Staatslebens erstreckte, der Kulturkampf wie die Steuerfragen, das preussische Eisenbahn-System wie überhaupt die gesamte Sozialpolitik und Wirthschaftsreform des Reichskongresses kamen in zum Theil sehr langen und sehr erregten Reden zur Sprache und ist es uns an dieser Stelle unmöglich, dieselben auch nur annähernd wiederzugeben. Wir begnügen uns daher, Einzelnes aus der Dienstags-Debatte hervorzuheben, welche eine weit dramatischer, lebhaftere Färbung aufzuweisen hatte, als die Montag-Sitzung und diese lebendige Färbung erhielt sie durch die Rede des konservativen Abg. Prof. Wagner. Derselbe war, abgesehen von dem dem Etat gewidmeten Theile, zum Theil eigentlich eine Auseinandersetzung mit dem Centrum und namentlich die an eine Bemerkung Schorlemer's anknüpfenden Worte Wagner's, „es sei verdammt Pflicht und Schuldigkeit“ der Reichstheile, im Reichstage für das Vaterland einzustehen, erregten in den Reihen des Centrums große Entrüstung. Herr v. Schorlemer erwiderte u. A. mit der bisigen Bemerkung, daß er schon mit dem Säbel in der Hand seinen Patriotismus bezeugt habe, als Herr Wagner noch die Feder hinter den Ohren trug und noch nicht die Ehre hatte, dem preussischen Staatsverbande anzugehören. Im Uebrigen ist aus den Etatsverhandlungen hervorzuheben, daß nur die Redner der konservativen Parteien dem Budgetentwurf des Finanzministers Scholz im Allgemeinen zustimmten, während an demselben die Redner der andern Parteien eine zum Theil scharfe Kritik abtheten. Das positive Resultat der Verhandlungen war, daß

„Sie sah nur Parlowna und später Serge bei sich; sie fand nur in dem Umgang und der Unterhaltung dieser beiden Führer des Nihilismus Uebereinstimmung und Verständniß für ihre Ideen und Ansichten.“

Dennoch würden wir der Gräfin keinen Vorwurf aus ihrer Weisheit und revolutionären Ansichten machen, wenn wir nicht greifbare Beweise ihres Wohlwollens hätten. Ja, sie war als Nihilistin thätig und sie betrachtete Wladimir nur zu dem Zweck, um sich einer wirksameren Propaganda widmen zu können, denn seine politischen Ansichten waren Jedermann bekannt.

„Man weiß, was uns folgt.“

Wladimir hatte keine Frau in ihren Hoffnungen betrogen, in der Liebe, die er ihr schuldig war.

„Ich werde nun einen Hauptpunkt berühren. Sie werden, meine Herren Geschworenen, von meiner Mittheilung den Gebrauch machen, der Ihnen ansteht.“

Je mehr Wladimir sich seinem leidenschaftlichen Leben hingibt, je mehr verzichtet er auf jegliche revolutionäre Thätigkeit; Niemand drückt daran, ihn zu seiner Frau zurückzuführen, ihm den Aufenthalt in dem Palais Moskow angenehm zu machen; Serge nimmt sozusagen seine Stelle ein und Parlowna versorgt ihn darsichtlich mit ihrem Schwärmern.

Wie demnach sieht die Gräfin bei allem dem? Auf dem Punkte Warten zu werden, war es ihre Pflicht, den ihr Entschendeten mit sanften Worten wieder an sich zu fesseln, ihn zu warnen.

Eines Tages lächelte sich Serge als der Beschuldigte. Er giebt Wladimir, der ihn beschuldigte, der Geliebte der Gräfin zu sein, eine Ohrfeige. Was hat Stasia? Sie billigt die Handlungswiese von Serge. Ein Zweifel findet statt und Sie wissen, welcher unüberlegte, verhängnisvolle Schritt darauf folgte. Die Gräfin bedauert Serge und Wladimir erfuhr etwas von der Unterredung, die nur Parlowna als Zeuge hatte.

Von diesem unglücklichen Duelle an bedangen sich die Beziehungen; Wladimir ist verurtheilt, denn meine Herren, Sie fühlen mit mir, daß von dem Tage an, wo Stasia ging, um Serge zu besuchen der Tod Wladimirs beschlossene Sache war.

Dieser Tod ist sicherlich als das Resultat eines nihilistischen Complottes anzusehen der Nachwelt einer geläuteten, verstorbenen Partei; aber er ist auch zugleich das Ergebnis persönlicher Leidenschaft, mit welchem Wladimir unredlicher Weise spielte.

Der Tod von Wladimir ist also beschloffen, nur bedarf es hierzu eines Werkzeuges. Parlowna, welche der Genius des Bösen ist und deren Einfluß alle bei dem Prozeß Beteiligten empfinden, Parlowna wird den Mörder finden, dessen sie bedarf.

Wladimir ist getödtet; seine Leiche, von einem Dornrost gefunden, wird erst spät zu der Gräfin gebracht. Es ist wahr, daß, sobald die Nachricht zu ihr drang, sie in Ohnmacht fiel; aber der Polizeibeamte, der in ihre Wohnung dringt, findet an einem Tischchen neben dem Bette der Gräfin einen aufgeschlagenen französischen Roman.

Während Wladimir erkrankt wurde, sah die Gräfin, und welches Buch? Einem jener schönen Ergänzungen der Pariser Romanzeitung.

Durch einen schlimmen Zufall handelt es sich in dem Roman, den Stasia las, um eine Frau, die sich ihres Gatten durch die Hand des Geliebten entledigt.

Der Staatsanwalt sprach mit so viel Erfolg, daß die Geschworenen, die zu Anfang günstig für Stasia gestimmt, schon zu einer Reaction neigten.

Der Staatsanwalt sagte fort:

„Wir hatten bis jetzt nur geistige Beweise; hier einen wirklich schlagenden Akt. Man hat zweifeln können, ob Beziehungen zwischen Serge und Stasia bestanden haben. Heute wissen wir, daß sie existiren, unig und verurtheilt. Wir werden den Herren Geschworenen ein Wortbuch unterbreiten, in welchem die Gräfin Tag für Tag ihre Gedanken verzeichnet hat, und es

verschiedene Etappen der Budgetcommission überwiesen wurden. Hiemlich glatt verlief am Mittwoch die erste Lesung der Eisenbahn-Verstaatlichungs-Vorlage, welche schließlich an eine 21gliedrige Commission verwiesen wurde. Am Donnerstag trat das Haus in die erste Lesung der Kreisordnung für Hannover ein.

Der commandirende General des 6. Armee-corps (Schlesien), v. Tümping, ist durch kaiserliche Cabinetsordre und unter Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens in Brillanten sowie Befassung seines Verhältnisses als Chef des 3. schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 15 zur allerhöchsten Disposition gestellt worden.

Die Referate, mit der kürzlich von einem Besuche des chinesischen Befandten am Berliner Hofe, Li-Fong-Po, in Friedrichshagen berichtet wurde, ist sehr berechtigt gewesen. Ein solcher Besuch ist nicht in Aussicht genommen worden und erscheint auch sehr unwahrscheinlich, weil er ein falsches Licht auf die mit peinlicher Sorgfalt vom Reichskongress im chinesisch-sächsischen Conflicte bisher beobachtete neutrale Haltung werfen könnte.

Die bayerische Abgeordnetenkammer hat in ihrer Mittwoch-Sitzung eine alte Forderung des Ministeriums Luz, den Dispositionsfonds, wiederum abgelehnt.

Frankreich. Von dem Augenblick an, wo es bekannt wurde, daß der deutsche Kronprinz sich nach Madrid begeben werde, hat man sich französischerseits bemüht, die öffentliche Meinung in Madrid aufzuregen. Die Pariser Presse suchte dadurch zu erreichen, daß dem Kronprinzen ein möglichst unfreundlicher Empfang bereitet werde. Glücklicherweise sind diese Heterexien ohne jede Wirkung geblieben und es macht in der That einen komischen Eindruck, wenn man sieht, wie die betr. Journale ihren Leser über den so glänzenden Empfang, welcher dem Kronprinzen in Spanien bereitet wird, nicht verbergen können. Einige Blätter sehen noch das freie Lügenspiel fort und berichten ihren Lesern von dem schlechten Empfange, der dem Kronprinzen zu Theil wird, die meisten unterdrücken entweder gänzlich die Telegramme aus Madrid, welche über die Festlichkeiten berichten oder verweisen dieselben auf die dritte Seite unter die „Vermischten Nachrichten“, während sie die Heterexien an der Spitze des Blattes mit fetter Ueberschrift veröffentlicht hatten. Ganz Außerordentlich leistete der „Temp“ in dieser Hinsicht. So ließ sich derselbe aus Madrid berichten: „Die offiziell bestätigte Nachricht, daß der deutsche Kronprinz in Genua ausgepfiffen worden ist, hat hier tiefen Eindruck gemacht.“ Besonders komisch wirkt auch eine Unabdingung des „Soir“, es sei in den Kammern das Gerücht verbreitet gewesen, der Präsident der Republik werde im nächsten Monat sich nach Madrid begeben, um dem König Alfonso einen Gegenbesuch abzustatten.

Die in Aussicht stehende kriegerische Lösung des Conflictes mit China beschäftigt die politischen Kreise Frankreichs gegenwärtig aufs Lebhafteste und mehr wie je sind die Blätter der Tagespresse auf Tonkin gerichtet. Seit einigen Tagen fehlen indessen alle positiven Nachrichten aus Tonkin und waren deshalb in Paris in den letzten Tagen allerlei beunruhigende Gerüchte verbreitet, denen die Regierung sogar durch ein offizielles Dementi entgegenzutreten mußte. Unter diesen Umständen gemaß die Verhandlung der Commission für die Tonkin-Angelegenheit am Mittwoch eine besondere Bedeutung. Derselben wohnten die Minister Ferry, Compagnon und Peyron bei, wobei ersterer ein chinesisches Memorandum und die Antwort Frankreichs mittheilte, welche dem einstimmigen Besaß der Deputirtenkammer fand. Das chinesisches Memorandum ist ein langatmiges Actenstück, welches im Allgemeinen die friedlichen Wünsche Chinas betont, jedoch erklärt, die chinesischen Truppen würden einem französischen Angriffe auf Vaccinh, den Schlüssel Chinas, Widerstand leisten. Die französische Antwort läßt darauf hinaus, China solle Sontay und Vaccinh dem Admiral Courbet übergeben, was den Weg zu einem friedlichen Arrangement anbahnen würde. Aus den Verhandlungen ist ferner eine Erklärung des Kriegsinministers Compagnon hervorzuheben, wonach sofort 6000 Mann ohne irgendwelche Mobilisirung nach Tonkin entsendet werden können; weiter erklärte der Marineminister Peyron, er habe dem Admiral Courbet volle Aktionsfreiheit gelassen und könne man ihm vollständig vertrauen. Mit 9 gegen 2 Stimmen bewilligte sodann die Commission den Credit für Tonkin im Betrage von 9 Millionen Francs und es ist soweit nicht zu bezweifeln, daß auch das Plenum der Deputirtenkammer diesem Beschlusse zustimmen wird. In der Kammer wurde unterdessen die Etatsberatung fortgesetzt und bezeichnete hierbei der Finanzminister

ist kein Zweifel, daß mehr wie einer sich auf den Gegenstand bezog, der uns interessiert. Sie werden selbst urtheilen.

„Ja, Stasia, Sie werden bestraft werden. Sie sind eine schlechte Gattin und schlechte Mutter gewesen. Ihr Gewissen wird Ihnen übrigens die gleichen Bestürze machen, wie die menschliche Gerechtigkeit, deren unumstößliches und göttliches Urtheil sie bald vernehmen werden.“

Nachdem der Staatsanwalt seine Anklage gegen Stasia vorgetragen hatte, legte er sich. Nach einigen Constatationen, Aussagenverhören und gerichtlichen Formalitäten, mit denen wir uns hier beschränken wollen, wurde der Schluß der Verhandlungen auf den folgenden Tag verschoben.

Nach dem Palais Moskow zurückgekehrt, wo sie bis zu dem Wahrspruch konstatirt blieb, war Stasia gerührt auf das Sopha gesunken. Sie hatte es über sich vermocht, all den verdrückten Weidmühen gegenüber, mit denen der Staatsanwalt sie überhäufte, kaldbütig zu scheitern, in ihren Adern floß zu solches Blut, als daß sie nur einen Augenblick sich schwach gezeigt hätte. Somit hatten ihre Würde, ihre Ruhe sich nicht verlernt. Aber zu Hause war dem nicht so, hier konnte sie über sich selbst weinen, über die Vergangenheit traurige Betrachtungen anstellen, ihre angeborene Einfachheit, an sich selbst zu zweifeln, an Serge, Parlowna, zu zweifeln an allem, selbst an Gott.

Sie fühlte sich in gewisser Beziehung strafbar, zu unbedacht ihr Vertrauen Unbekannten geschenkt zu haben, sie konnte bei näherer Ueberlegung ihre große Ueberzeugung gar nicht begreifen. Sie beklagte ihre Verwirrung; ihre grobe Güte hatte sie zu Grunde gerichtet.

Dann wendeten sich ihre Gedanken unwillkürlich Serge zu. . . War es möglich? Ein Mann wie er, dem höchsten Alterthum im Charakter nachgebildet, ein Weiser ohne Beharrlichkeit, ohne Reich, nur von dem Drange nach Verbesserungen befeuert, sollte sie ungarnt und sich bemüht haben, ihr Geld zu entlocken zum Nutzen der See? Er sollte der Anführer des Mordes von Wladimir gewesen sein! Sie konnte es nicht glauben.

Ihr Selbstbewußtsein sagte ihr, daß so wie die Justiz sich in Bezug auf sie geirrt, sich auch über Serge täuschen konnte.

Über Parlowna?

Stasia fühlte über diese dachte, war für die Lehrerin nicht vortheilhaft Stasia fühlte unklar, daß Parlowna eine verdeckte, heuchlerische Natur war sie wußte sich bewußt, daß man sie genöthigt hatte, in einer verführten, drückenden Atmosphäre zu leben, sie wurde durch dieselbe eingeschüfert, wie unter dem Schatten eines Giftbaumes.

Am anderen Tag sollte die Schöngerichtsöffnung, nach früher begonnen wie gewöhnlich der Jar hatte den Wunsch ausgesprochen, die Sache so bald wie möglich erledigt zu sehen.

Die Plenge hatte sich schon um acht Uhr in dem Sitzungssaale eingefunden. Die Damen waren zahlreicher vertreten wie das erste Mal, die Erzählungen ihrer Männer hatten sie ebenfalls eifrigst gemacht über Jene, die so prominenten Verhandlungen hatten beiwohnen dürfen.

Der Anordnung der Staatsanwaltschaft als Folge wurde Parlowna zuerst das Wort ertheilt, um sich zu vertheidigen.

Nachdem sie sich ziemlich langsam erhoben hatte, ließ sie ihre Augen ringum schweifen und bestellte sie schließlich auf die Geschworenen mit den Worten:

„Alle Beschuldigungen deren ich angeklagt wurde, sind falsch, von Parteiheit, Staatsdrücklichkeiten und Regierungsründen eingeschloß.“

„Von Anfang an habe ich das Gerücht, welches mich überheulen soll, für infamperant erklärt und diese Zurückweisung ist durch mein bisheriges Betragen selbst motivirt, ich habe Niemanden, zu keiner Zeit, Rechte auf meine Person, meine Ansichten, mein Leben zuekannt.“

(Fortsetzung folgt)